

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1890

264 (27.9.1890)

Beilage zu Nr. 264 der Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 27. September 1890.

Rechtspredung.

Leipzig, 25. Septbr. (Reichsgericht.) Ist in einer gewerblichen Streitfache, welche in Wahrheit nicht der Kompetenz der im § 120a. der Reichsgewerbeordnung bestimmten gewerblichen Behörde unterliegt, diese Behörde um Entscheidung angegangen worden, und ist von derselben unter irrthümlicher Annahme ihrer Kompetenz die Entscheidung ergangen, so wird trotzdem nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Civilsenats, die Entscheidung rechtskräftig, wenn die Berufung auf den Rechtsweg nicht binnen zehn Tagen erhoben worden.

Die Klage eines von der Familie als vollberechtigt nicht anerkannten Familienmitgliedes auf Anerkennung der Familienmitgliedschaft kann, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Civilsenats, gegen jedes einzelne dissentirende Familienglied gesondert erhoben werden.

Ist in einem Zwangsvergleich vom Gemeinschuldner eine bestimmte Affordrate zugesichert und als Garantie sein ganzes im Konkurs begriffenes Vermögen an die Gläubiger abgetreten worden behufs Verfüllung und Vertheilung des Erlöses an die Gläubiger, so hat, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Civilsenats, keiner der Gläubiger das Recht, den Gemeinschuldner oder seine Rechtsnachfolger wegen der zugesicherten Affordrate persönlich in Anspruch zu nehmen, so lange als der Gemeinschuldner oder seine Rechtsnachfolger von den Gläubigern nicht wieder in die Lage versetzt sind, über das abgetretene Vermögen verfügen zu können.

Ein Bierfahrer, welcher im Dienste eines Biergeschäfts sowohl Bier an die Kunden abfährt, als auch im Namen seines Geschäftsherrn Bier verkauft und den Kunden den Kaufpreis einfasst, sowie das Spundgeld erhebt, ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Civilsenats, nicht als gewerblicher Arbeiter, sondern als Handlungsgehilfe zu erachten. Lohnvertragsverhältnisse zwischen dem Bierfahrer und seinem Geschäftsherrn fallen demnach nicht unter die Kompetenz der im § 120a. der Reichsgewerbeordnung bestimmten gewerblichen Behörde.

Die Bestimmung einer vor dem Inkrafttreten der deutschen Zivilprozessordnung abgeschlossenen und sodann von Jahr zu Jahr allschweigend prolongirten Versicherungspolice, die Entscheidung von Streitigkeiten zwischen der Gesellschaft und dem Versicherten soll durch zwei Schiedsrichter und event. einen Obmann erfolgen; gegen deren Anspruch finden die gesetzlichen Rechtsmittel nicht statt, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Civilsenats, ist gegenwärtig unter der Herrschaft der Zivilprozessordnung rechtswirksam; der Rechtsweg ist demnach für die Entscheidung von Streitigkeiten zwischen der Gesellschaft und dem Versicherten unzulässig.

Ausländer, welche als Kläger auftreten, haben nach § 85 des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes das Dreifache des nach § 81 vom inländischen Antragsteller für jede Instanz zu zahlenden Gebührens vorzuschusses als Vorbehalt zu zahlen, und vor Zahlung dieses Vorzuschusses ist regelmäßig die Vornahme jeder gerichtlichen Handlung abzulehnen. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, I. Civilsenat, ausgesprochen, daß wenn in der Berufungsinstanz der ausländische Berufungskläger die Einzahlung des Vorzuschusses unterlassen hat, der Beklagte sich die Störung des Verfahrens bis auf Weiteres nicht gefallen zu lassen braucht, sondern beantragen kann, daß der Kläger mit seinem Rechtsmittel abzuweisen sei.

Karlsruhe, 26. Sept. (Oberlandesgericht.) Zur Sicherung einer künftigen Pachtzinsforderung

Grundstücke zum Unterpfande einsetzt, wird zwar, da er sich nicht persönlich an Stelle des Schuldners haftbar machte, nicht Bürge im eigentlichen Sinne; allein das Rechtsverhältnis erscheint doch als eine Art Unterzession und muß nach den allgemeinen Regeln der Bürgschaft aufgefaßt werden.

Der Käufer kann des Rechts der Mängelrüge (ganz oder theilweise) schon vor Eintreffen der Waare verlustig gegangen sein, und erwirbt dann selbstverständlich dieses Recht nicht deshalb wieder, weil ihm die Waare von einem andern Orte übergeben wurde; z. B. wenn er beim Kaufabschluss auf jede Mängelrüge verzichtet. Der Verzicht auf Mängelrüge, die Billigung der Waare mit den Fehlern kann auch stillschweigend erfolgen; und der Käufer gilt als stillschweigend verzichtend, wenn er beim Kauf den Fehler sah, nicht oder kennen mußte, und er gilt namentlich dann als wissend und verzichtend, wenn der Fehler beim Abschluß des Kontrats oder bei der vorangehenden Besichtigung der Waare selbst oder einer Probe so sichtbar ist, daß der Käufer ohne grobe Nachlässigkeit ihn nicht übersehen konnte.

Literatur.

Wie berichtet wird, sei der Reichskommissar Major v. Wischmann in der letzten Zeit beschäftigt gewesen, ein größeres Werk zu bearbeiten, welches seine zweite Durchsicherung von Afrika ausführlich behandeln soll. Wir können diese Mitteilung mit dem Bemerkten bekräftigen, daß das hier in Rede stehende, ohne Zweifel hochbedeutende Werk in Frankfurt a. O., dem Geburtsort des Majors v. Wischmann, Mitte November, und zwar im Verlage der Königl. Hofbuchdruckerei Trowitzsch u. Sohn erscheinen wird.

B. A. Rosegger, der beliebte und unerreichte Schilderer des Volkslebens in den Alpen, läßt Anfang Oktober d. J. unter dem Titel „Der Schelm aus den Alpen. Geschichten und Gestalten, Schwänke und Schurren“, ein neues zweibändiges Werk in A. Hartlebens Verlag in Wien erscheinen. Nach den letzten ersten und trefflichen Schöpfungen des Autors „Jakob, der Letzte“, „Martin, der Mann“, wird es den Freunden desselben um so willkommener sein, daß Rosegger nun auch wieder einmal seinen ursprünglichen, anmuthenden Humor zur Geltung kommen läßt. Aber auch der ernster Angelegte wird bei der Lectüre nicht schlecht fahren, da Rosegger in dem Vorworte des Buches ausdrücklich betont, daß jedes Blatt desselben zwei Seiten habe, gleich der Erdkugel; hier der heitere Tag, hier die ernste Nacht.

Unter dem Titel „Moderne Typen, Novellistische Studien“ hat der Schriftsteller Gustav Schwarzkopf (Verlag von A. Bong u. Cie. in Stuttgart) eine Sammlung zahlreicher Skizzen aus dem Wiener Großstadtleben veröffentlicht. Dieselben zeichnen sich durch scharfe Beobachtung der mannigfachen Lebensverhältnisse aus. Wie sie keineswegs an bestimmte Stände der Volksschichten gebunden sind, so wechseln sie auch die Tonart zwischen leichtem, ironischem Humor und beiderer Satire. Jeder lebensreife Leser wird in etlichen der geschilderten Figuren und Verhältnisse Bekanntes mit Wis und Wirklichkeitsinn wiedergegeben finden.

Im Verlage von F. Fontane in Berlin ist Theodor Fontane's neuester Roman „Stine“ erschienen. Der Roman kann ein Pendant zu dem vielbesprochenen Berliner Roman „Irrungen, Wirrungen“ desselben Autors genannt werden. Hier wie dort herrscht ächte Berliner Luft, modernes Großstadtleben. Nur, daß in „Stine“ Alles auf's Tragische angelegt ist, während „Irrungen, Wirrungen“ einen verhältnißmäßigen Abschluß fand. In beiden Werken bemerkt man die Darstellungsweise Fontane's; mit markigen, scharf charakterisirenden Strichen stellt er die Personen vor uns hin. Stine ist die Schwester einer Witwe Bittelkow, welche in Beziehungen zu einem bejahrten Grafen Halderon steht. Ein Neffe des Letzteren, ein junger Graf Halderon, welcher aus dem Kriege 1870/71 sich heimkehrte und ein ruhiges, bescheidenes Dasein lebt, verliebt sich in die stille, von der Schwester

grundverschiedene Stine und will sie heirathen. Sie weiß ihn ab, trotzdem sie ihn liebt; ihr klarer Sinn erkennt, daß der junge Graf den Folgen seines hochherzigen Schrittes nicht gewachsen ist. Freiwilliger Tod des jungen Grafen schließt die Handlung ab. Die Erzählung wirkt durch die Vereinigung des trockenen Berliner Humors, welcher die Bittelkow und den alten Grafen auszeichnet, mit der sentimentalen Anschauungsweise, die Stine und ihren Verehrer erfüllt. Daß Th. Fontane in der Wiedergabe des alten Berlinerhumors nahezu einzig dasteht, beweist dieses Werk auf's Neue.

Wie wir erfahren, wird das von Baron W. v. Reisswitz herausgegebene „Magazin für die Literatur des In- und Auslandes“ am 1. Oktober nach Berlin übersiedeln. Es ist dem Herausgeber gelungen, den Schriftsteller Otto Neumann-Josser für die Redaktion des Blattes zu gewinnen, während Felix Lehmann, der Sohn des Begründers der altberühmten Zeitschrift, den Verlag übernehmen wird.

Der bewährte Ruf, dessen sich Westermanns Illustrirte Deutsche Monatshefte seit vielen Jahren erfreuen, findet durch die soeben ausgegebene Oktober-Nummer, welche das erste Heft des 34. Jahrgangs bildet, einen neuen berechtigten Zuwachs. Der Inhalt dieser Nummer hält sich ausnahmslos auf der Höhe ernsten und gebieterischen Strebens. Eine anziehende Novelle: „Geschichte eines Mahagonistammes“ von Walbert Reinhardt vereinigt die Schilderung südamerikanischer Natur mit ergreifenden Gefühlsmomenten, während eine zweite Erzählung: „Der Pate des Todes“ von Adolf Stern, die unter ungewöhnlichen Verhältnissen sich entwickelnde Herzengeschichte eines Arztes berichtet. Von gründlichen Studien und reifer künstlerischer Durchbildung gibt der reich und geschmackvoll illustrierte Aufsatz „Athen“ von Ludwig Vietzsch erfreuliches Zeugniß. Ueber „Goethe's Schwester“ bietet einer der besten Kenner der betreffenden Verhältnisse, Ludwig Geiger, einen trefflichen Aufsatz; wir erhalten dazu die Porträts von Schloffer und seiner Gemahlin Cornelia. Sehr originell ist der gleichfalls mit zahlreichen Abbildungen ausgestattete Aufsatz von Walter Schwarz über „Miniaturporträts“. Erwähnen wir hier gleich die Abbildungen zu dem interessantesten Artikel von Cornelius Gurllit „Friedrich der Große als Architekt“, so können wir hervorheben, daß dieses neueste Westermann'sche Heft in Bezug auf die Illustrationen ungemein reich und werthvoll ausgestattet ist. Noch berichtet Karl Frenzel in einem Kapitel aus seiner Lebensgeschichte über „Dresdener Eindrücke“, Rudolf Scipio gibt Mittheilung über den „Höhlenfund von Spv“, und eine Anzahl literarischer Kritiken bildet den Schluß des Heftes.

In 31. Auflage ist das „Adreßbuch der deutschen Zeitschriften und der hervorragenden politischen Tagesblätter für 1890“ (Leipzig, Expedition des Zeitschriftenadreßbuchs) erschienen, ein für viele recht praktisches Werk. Der inserirenden Geschäftswelt wird es einzig durch ein solches Buch ermöglicht, die für sie geeigneten Blätter richtig auszuwählen und das Inseratenbudget in selbständiger Weise genau aufzustellen, aber überhaupt jeder, der mit Zeitschriften-Redaktionen und Expeditionen geschäftlich irgendwie zu thun hat, wird es der Ausführlichkeit und Genauigkeit seiner Angaben wegen mit Nutzen gebrauchen können.

Im Verlage des Geographischen Instituts zu Weimar erschienen zwei neue Karten, welche gerade heute in hohem Grade zeitgemäß genannt werden dürfen. Eine derselben, die „Handkarte von Deutsch-Ostafrika“, bildet die erste abgeschlossene, zugleich eingehende und übersichtliche Darstellung unseres ganzen ostafrikanischen Besitzes, wie er durch das Abkommen mit England begrenzt ist. In detaillirtem Maßstabe 1:3 Millionen nach den neuesten Forschungen bearbeitet, vereinigt diese Karte ein handliches Format mit niedrigem Preise (1 M.) und wird daher in weiten Kreisen willkommen geheißen werden. — Die zweite Karte steht ebenfalls mit dem deutsch-englischen Abkommen in Zusammenhang; unter dem Titel „Berlin-Helgoland“ enthält sie ein Kärtchen von Helgoland und den benachbarten Meeres-theilen, welchem in rother Farbe ein Theil des Stadtplans von Berlin in gleichem Maßstabe aufgedruckt ist. Die Karte (Preis 20 Pf.) ermöglicht so einen interessanten anschaulichen Größenvergleich.

Lante und Nichte.

(Fortsetzung.)

In Franziska's Herz kämpften Born und Schmerz gegen die Liebe, die sich bei dem Anblicke Wolfschagens wieder mächtig regte. Es empöbte ihr Gemüth, daß Wolfschagen mit einer so treuen, unbesorgenen Miene ein doppeltes Spiel treiben, daß er sie an eine Neigung glauben lassen konnte, während seine Empfindungen einer Andern galten. Und doch konnte sie der Gewalt dieser treuerzigen, lebhaften Augen, aus denen so viel edle Männlichkeit und Wärme sprach, sich nicht entziehen. Sie fühlte, daß es ihr nicht mehr lange gelingen werde, den Schein ruhiger und gleichgültiger Stimmung aufrecht zu erhalten; Wolfschagen mußte schließlich merken, wie Born und Schmerz in ihrem Herzen wühlten, und wenn sie der Beschämung, der Demüthigung entgegen wollte, daß er die wahre Ursache ihrer Bewegung erriet, so mußte sie einen glaubwürdigen Grund erfinden, um verstimmt und ungehalten zu erscheinen. „D“, erwiderte sie auf Wolfschagens Frage, „warum sollte ich anders als sohin zu Ihnen sein? Was ist denn vorgefallen? Weshalb sollte ich Ihnen zürnen? Höchstens wegen Ihres Mangels an Vertrauen zu mir; nun, Vertrauen läßt sich nicht erzwingen und wenn mir Johanna selbst das Ihrige nicht entgegenbrachte, was verpflichtete Sie dann erst dazu! Reden wir von etwas anderm. Werden Sie heute Abend in der Oper sein?“ „Gestatten Sie mir, gnädige Frau, diese gleichgültige Frage zu ignoriren. Sie sprechen von einem Mangel an Vertrauen; wollen Sie die Güte haben, diesen Vorwurf, der mich dem Verdachte des schwärzlichen Lüdnantes für Ihre feste Lebenswürdigkeit aussetzt, etwas näher zu begründen?“ „Es ist wahrhaftig zu dreist, wie er sich verstellt! dachte Franziska. Nicht sein Auge suchte, als ich Johanna's Name in Zusammenhang mit ihm nannte. So viel Falschheit hinter einer so offenen Stirn — es ist abscheulich!“ „Nun, gnädige Frau?“ machte die Witwe. „Wollen Sie mir nicht sagen, worin ich es an Vertrauen mangelt?“ „Nur Strafe für Ihre Verstellung, zur Beschämung“

Trotz sollen Sie erfahren, daß ich Alles weiß. Johanna selbst macht kein Hehl daraus, daß —“ die Baronin stockte, sie vermochte das Schredliche nicht sogleich auszusprechen, das ihre holdesten Träume, ihre süßesten Hoffnungen vernichtete.

„Macht kein Hehl daraus, daß —?“ wiederholte Wolfschagen fragend.

Diese Hartnäckigkeit im Lügner brachte Franziska doch gewaltig gegen Wolfschagen auf. „Nun, in Gottes Namen, daß Sie um sie werden, um ihre Hand anhalten wollen“, rief sie ungestüm aus und ging mit großen, festen Schritten, gegen ihre Erregung kämpfend, im Zimmer auf und ab. „Und nun Sie wissen, mein werther Herr von Wolfschagen, daß ich die ganze Geschichte weiß, können Sie mich ja gleich fragen, ob ich Ihnen die Hand meiner Nichte geben will.“

Der Ausdruck der Ueberraschung in Wolfschagens Gesicht ging in den des tiefsten Entsetzes über.

„Nun, was sagen Sie jetzt?“ rief Franziska mit bitterer Ironie.

„Nichts, gnädige Frau“, versetzte Wolfschagen, indem er sich erhob, seinen Säbel aufnahm und zur Mühle griff. „Ich bitte, mich beurlauben zu dürfen.“

„Wollen Sie nicht erst noch mit Ihrer Braut sprechen?“ gab Franziska in höhnischem Tone zurück.

„Ich bin zu gut zu solchem Spiel“, erwiderte Wolfschagen ruhig; „leben Sie wohl, Frau Baronin.“

„Spiel, Spiel!“ rief, den Thronen des Bornes mühsam wehrend, Franziska.

„Als ob Sie es nicht gewesen wären, der ein unwürdiges, ein uneheliches Spiel hier getrieben hat.“

„Sie sprechen da Worte aus, gnädige Frau, die ein Mann von Ehre nicht schweigend hinnehmen kann, am wenigsten von einer Dame, an deren Achtung ihm gelegen ist. Sie befinden sich, Gott weiß aus welcher Ursache, in einem Zustande der Gereiztheit, der Sie zu einer ruhigen Auseinandersetzung nicht befähigen dürfte. Weshalb Mißverständniß oder welche Intrigue hier obwaltet, wird die Zukunft zeigen.“

auf meine Offizierschule zu erklären, daß ich nie ein Wort von Liebe, nie ein Wort, das als Liebe gedeutet werden könnte, zu Ihrem Fräulein Nichte gesagt habe. Eine solche Aeußerung wäre schon deshalb ganz undenkbar gewesen, weil ich, bei aller Hochachtung vor den vortrefflichen Eigenschaften des Fräuleins, mich von dieser Empfindung der jungen Dame gegenüber frei weiß.“

Franziska glaubte zu träumen. Sprach der Mann vor ihr wirklich das, was sie hörte, oder siebete es so in ihrem armen Hirn, daß sie sich einbildete, etwas zu hören, was gar nicht gesprochen wurde? Sie faßte nach ihrer heißen Stirn. „Sie lieben sie nicht? Sie haben nicht von Liebe zu ihr gesprochen?“ sagte sie.

„Auf mein Wort, nein! Niemals! Glauben Sie mir denn das nicht?“

„D, wie gern ich Ihnen glaube“, sagte Franziska mit einem heißen Blick, in dem Glück und Zweifel sich mischten. Sie konnte den Widerspruch zwischen dem, was sie jetzt hörte, und dem, was sie von Weltheim gehört hatte, nicht fassen, aber in ihrem Herzen klang eine Stimme des Jubels durch alle Zweifel, alle Unklarheit hindurch; das Herz, das erst wie zusammengepreßt war von eisernen Klammern, dehnte sich, als ob es nicht Raum genug gewinnen könne; am liebsten wäre sie vor dem Manne, der ihr gegenüberstand, niedergefallen und hätte ihm kniend gedankt für sein „Niemals“.

„Was ist Ihnen?“ rief Wolfschagen, auf sie zueilend, um die Schwankende zu fassen; aber Franziska wehrte mit einem glücklichen Lächeln ab, und nur seine Hand erfaßte sie, mit dem warmen, innigen Drucke, den er anfangs vermist hatte. „Nichts, nichts, lieber Wolfschagen“, sagte Franziska. „Nur die Ueberraschung verwirrte mich. Lassen Sie mich nachdenken. Sie lieben Johanna nicht, Sie haben ihr keine Ursache gegeben, zu glauben, daß Sie sie lieben?“

„Ich schwöre es.“

„Gut. Ganz recht. Aber Weltheim sagte doch —“

„Wie? Er hat es gesagt? Eine verübte Erfindung, gnädige Frau, wie ich Sie versichere. Eine Lüge, für die er mir vor die Klinge so“

